

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zri-Exp., Dorothea-Platz 3,
L. Lang & Co., Ann-Exp.,
Bd. 1; für Wien die
Ann.-Bür.: A. Oepelk,
Wollzeile 22, Haasenstein
& Vogler I. Wallfischg. 10,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
für Ausland Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einpal-
tigen Garnitur kostet
beim einmaligen Einlegen
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., 4. Mal 4 kr.,
Stempelgebühr 1/2 kr.

Griseint
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl. viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 8. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Billal-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Regen bei Herren Dengel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely in Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nr. 208. Hermannstadt, Donnerstag am 4. September 1873.

Telegramm

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“
Agram, 3. September. (Landtag.) Bei Diskussionsbeginn über das Ausgleichs-Elaborat beantragten 11 Mitglieder der äußersten Linken die Nichtverhandlung, Jivovic, Schramm sprachen für, Makane, Boncina, Kacski, Aggie gegen das Elaborat. Morgen Fortsetzung der Debatte, zu welcher noch einige Redner vorgemerkt sind.

Amtliches.

Der k. u. g. Justizminister hat zum Unterrichts bei dem k. u. Gerichtshof in Stuhlweissenburg den Kanzlisten des dortigen Gerichtshofes Johann Vasárhely; den Kofelbringer Protokollisten Stefan Szabo bei dem Mediascher und den Gilsabetschbacher Bezirksgerichts-Dumrissen Peter Entácsy bei dem Gilsabetschbacher Bezirksgerichte zu Kanzlisten ernannt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. September.
In den österreichischen Ländern geht es aus Anlaß der bevorstehenden directen Wahlen in den Reichsrath vermalen recht wirre zu.
Die gesteigerte Energie, welche sich neupens in den Agitationen der Feudal-Ultramontanen kund thut, wird vom „Pester Lloyd“ nicht ganz mit Unrecht auf die Uneinigkeit zurückgeführt, welche sich durch die Se-cession der „Jungen“ und durch die Kopflosigkeit der „Demokraten“ im Lager der verfassungstreuen Partei zu erkennen gibt. Das citirte Organ der Deal-Partei besorgt durchaus nicht, daß ein innerer Widerspruch zwischen den Neigungen der Krone und dem österreichischen Constitutionalismus besteht. Wenn dessenungeachtet — so heißt es weiter — der alte Irrglaube nicht auszurotten ist, wenn er vielmehr letzterer Zeit noch weitere Kreise erfährt, so ist der Zusammenhang ein ganz natürlicher. Der österreichische Verfassungsgebanke ist mit dem Staatsgedanken identisch, die Verfassungspartei muß sich daher unter allen Umständen als das staatsbildende und erhaltende Element erweisen, das nicht nur den Willen, sondern auch die Kraft und die Fähigkeit besitzt, seine wichtige Mission nach jeder Richtung hin zu erfüllen. Wenn aber in dem Parteileben der Verfassungstreuen Symptome innerer Krankhaftigkeit auftauchen, was ist natürlicher, als daß der Glaube an ihre Mission zu weichen beginnt und allmählig jenen Voraussetzungen Platz macht, die auf den nothwendig allezeit conservativen Charakter des obersten Factors im Staate sich stützen. Für die Partei selbst mag aus den neuen Regungen der reactionären Elemente die Erfahrung hervorgehen, daß bei der Fortdauer ihrer inneren Kämpfe mehr als ein vorübergehender und leicht wieder zu erringender Erfolg, daß der Glaube an ihren Beruf auf dem Spiele steht. Wenn die eine Fraktion den deutsch-nationalen Gedanken höher stellt, als jede staatliche Rücksicht, wenn eine zweite Fraktion gegen alle vernünftigen Vorstellungen taub bleibt und sich von den höchsten Declamationen „radicaler“ Querhölzer betören läßt, wenn eine dritte Fraktion in eitlichen Schabhaft gewordenen Größen die Verkörperung des Verfassungsgebankens feiert und von ihnen um keinen Preis lassen mag, wie mächtig sich auch der Volksunwille gegen dieselben aufbäumt; dann muß sich allerdings das volle Maß der Sympathie für die Partei und ihre politische Grundlage bewahrt haben, um keiner Zweifelsucht und Verstimmung Raum zu geben.“

Das „Vaterland“ schreibt triumphirend:
Zimmer deutlicher stellt sich der angeblich so bedeutende Erfolg, den die Verfassungspartei durch die Einführung der directen Wahlen errungen haben sollte, als ein verhängnißvoller Pyrrhus-Sieg heraus. Durch die Beseitigung des verpönten landtäglichen „Filtrir-Apparates“ sind alle bisher schlummernden Geister der Unbotmäßigkeit, des blaffen Neides, des maßlosten Ehrgeizes und der persönlichen Abneigungen innerhalb der Verfassungspartei entsefelt worden. Vergebens beschwört die Regierung, vergebens drohen die officiösen Organe, vergebens geht die „N. Z. Pr.“ mit strengen Strafpredigten gegen die Jungen, Demokraten und Bezirksberger müthig voran: es ist Alles umsonst, und kaum ist auf einem Punkte eine augenblickliche Ruhe eingetreten, so lodern auf einem anderen die Flammen der Zwietracht und des Scandals empor. Und je weiter die Zeit vorschreitet, desto ohnmächtiger werden die Mahnungen und Warnungen der officiösen Organe, desto chaotischer gestaltet sich die euphemistisch „Wahlbewegung“ genannte Agitation und Confusion der entsefelten Elemente.

Auf das föderalistische Lager hat die Sanction der Wahlreform in entgegengelegter Art gewirkt. Je rückwärtsloser die centralistische Tendenz in der Wahlreform ihren theoretischen Sieg feierte, desto gründlicher leuchtete allen anticentralistischen Parteien die Nothwendigkeit ein, alle untergeordneten Differenzen bei Seite zu lassen und sich zur gemeinschaftlichen Bekämpfung des gefährlichen Gegners zu verbinden. Anstatt also, wie man verfassungstreuerseits gehofft hatte, Verwirrung und Abschliff in unsere Reihen zu tragen, hat die Wahlreform alle anticentralistischen Parteien zum engsten Anschluß aneinander verknüpft. Ferner hat die gesteigerte Gefahr den entsprechenden Rückschlag im föderalistischen Lager erzeugt, indem sie eine seltene Nüchternheit und Entschiedenheit hervorrief.

Diese für die Verfassungspartei bedenklichen, für die Föderalisten günstigen Wirkungen der Wahlreform können nicht in Abrede gestellt werden. Man sieht sich genöthigt, einzuräumen, daß unter den direct gewählten Abgeordneten jedenfalls mehr Föderalisten sein werden, als durch die Landtagswahlen unter einem verfassungstreuen Ministerium jemals erzielt werden konnten. Aber man tröste sich über die doch vor, daß durch die Wahlreform die Möglichkeit einer Aenderung der Verfassung für immer beseitigt sei. Dem „Vaterland“ ist diese Behauptung, wenn sie etwa ernst gemeint sein sollte, vollkommen unbegreiflich. Das „Vaterland“ sieht vielmehr die Möglichkeit einer Systemänderung sowohl durch eine Action im Reichsrath, als auch außerhalb desselben. Angenommen, es erschiene im Abgeordnetenhaus eine föderalistische Majorität; es wird, dem constitutionellen Ufus gemäß, ein föderalistisches Ministerium ernannt; dieses bringt im Vereine mit der Majorität eine föderalistische Verfassung im Sinne der Fundamental-Artikel zu Stande; angenommen ferner, es findet sich unter dem moralischen Einfluß des föderalistischen Ministeriums eine Zweidrittel-Majorität für die Annahme der neuen Staatsform: so würde doch die Thatfache einer vom verfassungstreuen Standpunkt vollkommen legalen Aenderung des Systems vorliegen.

Das neue Abgeordnetenhaus besteht aus 353 Mitgliedern. Im schlimmsten Fall — wobei wir keinen Sieg der conservativen Partei im Großgrundbesitz von Böhmen, Mähren und Oberösterreich in Rechnung stellen — werden wir 144 föderalistische Abgeordnete besitzen. Also mehr als ein Drittel der Mitgliederzahl. Wenn nun diese 144 Abgeordneten im Abgeordnetenhaus nicht erscheinen, meint das „Vaterland“, so wird daselbe zu einem Kumpfparlament.
Prag feiert in den nächsten Tagen das neunhundertjährige Jubiläum der Errichtung des Prager Bisthums. Da auch die jetzigen Episcopal-Districte von Leitmeritz, Königgrätz und Budweis, zum Bisthume Prag gehörten und seitdem in dem Erzbischofe von Prag den Primas

des Landes sehen, so gilt das Kirchenfest eigentlich dem ganzen Königreiche Böhmen. Weit über die Marken der böhmischen Kirchengrenze von heute wird das Jubelfest seine große geschichtliche Bedeutung hinausgrenzen, da ja einst auch Mähren, sogar Schlesien, Südböhmen, Westgalizien und die ungarische Stopakei in dem Prager Bisthose ihren geistlichen Oberhirten haben. Großartige Vorbereitungen werden auch in der That für die Kirchenfeier in der böhmischen Hauptstadt getroffen. Der herrliche Dom zu St. Veit soll nach neunhundertjähriger Absehung, welche seiner Restauration gewidmet war, seine weitverbreiteten Hallen in erneuter Schönheit den Gläubigen wieder eröffnen. Vom Ufer des Rheins der künftige der streitbare Bischof von Mainz, Freiherr v. Ketteler, der Nachfolger der Kur-Erzkanzler des heiligen römischen Reiches, seine Mitwirkung bei dem großen Kirchenfeste an, weil das Prager Bisthum durch Jahrhunderte dem Mainzer unterthan. Ein deutscher Domsapientar, A. Fried, legt an dem Jubel-Altare eine documentarische Geschichte des Prager Bisthums durch die neun Säcula seines Bestandes nieder, und die Canonisation einer neuen Heiligen, der Agnes von Böhmen, soll den Schlußact der großen Feste der Kirche bilden.

Die „N. fr. Pr.“ widmet dem Prager Bisthum eine geschichtliche Erinnerung und kommt zu folgendem Schluß:
Wer unbefangenen Blickes die Geschichte des Prager Erzbisthums würdigt, kann deutlich dessen innigen Zusammenhang mit der Geschichte des Deutschthums in Böhmen gewahr werden. Jeder Tag lehrt uns jedoch, daß dieser Zusammenhang in der Gegenwart nicht mehr besteht. Das Prager Erzbisthum steht auf Seite des nationalen Czechenthums, verbunden mit dem Hussitismus. Das Deutschthum in Böhmen hingegen ist der Träger des liberalen Gedankens und der österreichischen Staats- über, und trotz einer neunhundertjährigen Geschichte, welche die Kirche mit dem Deutschthum in Böhmen verbunden zeigt, stehen beide einander jetzt, zur Zeit des großen historischen Festes fremd gegenüber.

Die deutsche Reichsregierung hat, wie die „B. Z.“ erfährt, von der Einberufung des Reichstags zu einer Herbstsession definitiv Abstand genommen. Das Parlament tritt nicht in diesem Jahre zusammen, es ist sogar wahrscheinlich, daß es in seiner nächsten Zusammenkunft überhaupt nicht mehr tagen wird. Der Etat pro 1874 ist fertig und mit dem Etat pro 1875 hat es, sagt man, keine Eile. Den einzelnen Reichsrecessen wurde auf die Anfrage beim Reichsanzleramt, bis wann sie die Voraussetzungen einzurufen hätten, der Bescheid, daß vor dem 15. November Aufstellungen nicht nöthig wären.

Bis zum 29. August haben achtunddreißig Generalräthe ihre Arbeiten beschloffen. Der Generalrath der Aude äußerte den Wunsch, daß im Hinblick auf die steigenden Getreidepreise der Einfuhrzoll von drei Francs für fremde Getreide provisorisch eingestellt werde. In Corsica schloß der Prinz Napoleon mit einer Ansprache, in welcher es unter Anderem heißt:

„Die Kinder unserer Insel Corsica seilchen nie mit ihrem Blute, wenn es gilt, dasselbe für das Vaterland zu vergießen; davon haben sie in dem letzten Kriege glänzende Beweise gegeben. Stets haben sie sich maßvoll gezeigt, gehorsam dem Gesetz trotz gewisser überflüssiger und kindlich drohender Aufreizungen. Lassen wir jedoch diese Erinnerung, zumal einem neuen Verwaltungschef gegenüber, welcher unparteiisch und darauf bedacht ist, sich in die aufreibenden Parteifragen nicht zu mischen; sprechen wir den Wunsch aus, daß endlich unsere Verwaltung in dauernder Weise besetzt sei, als leider in den letzten drei Jahren geschehen ist! Und wenn Sie mir selbst den Ausdruck eines Wunsches gestatten, so wäre es der, daß Corsica sich in der Arbeit, dieser Nothwendigkeit unserer modernen demokratischen Gesellschaft, verjüngen und fortschreiten, daß

Feuilleton.

Königin Olga von Griechenland.

Eine Reminiscenz.
Vor einigen Jahren beschäftigte die damalige Großfürstin Olga für einige Zeit ausschließlich die Petersburger Gesellschaftskreise und man fand in der galanten Newastadt nicht Worte genug, um eine That der rask populär gewordenen Prinzessin zu rühmen. Wir wollen die kleine Begebenheit, wie sie sich in Wirklichkeit zugetragen, nachzählen; bietet sich doch dazu gerade jetzt die beste Gelegenheit, da die junge Heldin unserer Geschichte als nunmehrige Königin der Hellenen zum Besuche der Weltausstellung in Wien eingetroffen ist.
Zu Nizza war's. Die Großfürstin bewohnte mit ihrer Mutter Alexandra von Sachsen-Altenburg die schön gelegene Villa Pavese in der Avenue de l'Impératrice. Wir erinnern uns noch des dunklen Olivenhaines, welche die Villa umgab, und der einsamen Schattengänge, welche durch Weinanlagen zu den steinigern Höhen empor führten. Nunmehr sind beide verschwunden. Große Häuser und eine umfangreiche Kaserne für Marinetruppen erheben sich an jenem östlichen Ende der Stadt. Als nun die russischen Fürstinnen zu Anfang des Frühjahres 1866 dort ihren Wohnsitz nahmen, kam aus der Schweiz, die weite Reise über die piemontesischen Alpen zu Fuß zurücklegend, nach der schönen Hafenstadt ein junger Pole, Feodor v. D. . . . Er hatte sich in Moskau, wo er studierte, an polnischen Patrioten-Versammlungen betheiligte und sich in Folge dessen dem Zorn der russischen Polizei zugezogen. Nur mit Mühe war es ihm gelungen, bei Nacht und Nebel über die Grenze zu entkommen, und während seine Conventikel-Genossen in den sibirischen Einöden die Strafe für ihre „Verbrechen“ abbüßten, lebte er ungestört im freien Lande der Schweizer. Allein ein unwiderstehliches Heimweh zog ihn zurück nach

den Wäldern Littauens. Dort hatte er eine alte Mutter, die kränklich war und in steter Angst um ihn lebte. Er wollte, er mußte sie sehen, er mußte noch vor ihrem Ableben den Scheidefuß auf die Stufen drücken. Er wollte versuchen, ob er nicht eine Amnestie durch eines jener Mitglieder der kaiserlichen Familie erwirken könne, welche um diese Jahreszeit häufig Italien und das südliche Frankreich bereisen. Und so kam er nach Nizza. Durch ein directes Gesuch sein Anliegen vorzubringen, erschien ihm indessen nicht ratsam. Er mußte, wie weicherzig Frauen bei Schilderungen fremder Leiden sind, und er beschloß, durch ein „außeramtliches“ Mittel an das Herz der beiden russischen Großfürstinnen zu appelliren.

Eines Abends schlich er sich zu dem einsamen Pfade, der von der Villa nach den Weingärten führte und auf welchem die junge Großfürstin Olga in Gesellschaft einer Hofdame zu promeniren pflegte. Als die Prinzessin an jenem Abend wirklich auf dem Pfade erschien, stürzte er sich ihr zu Füßen und brachte sein Anliegen vor. Die Prinzessin, auf welche die Erzählung seiner Leiden einen tiefen Eindruck zu machen schien, beschied ihn für den nächsten Morgen in die Villa zu ihrer Mutter und versprach ihm eine eifrige Fürsprecherin bei ihrem Vater, dem Bruder des Kaisers, zu sein. Die Angelegenheit wurde noch an demselben Abend im Kreise der Großfürstin-Mutter reichlich erwogen, an welchem Conseil auch einige Kammerherren theilnahmen. Da fügte es sich nun, daß es einigen dieser Herren nothwendig erschien, ihren persönlichen Eifer für das Departement der geheimen Polizei in Petersburg ganz besonders an den Tag zu legen, und sie beschloffen die Sache selbst in die Hand zu nehmen und hinter dem Rücken der beiden Prinzessinnen sie nach „ihrem“ Sinne zu ordnen. Als nun am nächsten Morgen Feodor v. D. . . . in der Villa erschien, bedeutete ihm ein bereitthender Hofcavalier, seine Angelegenheit wäre schon in Erwägung gezogen, er möge sich nur in das in der Nähe befindliche russische Consulatbureau begeben, wo ihm das Nähere der getroffenen Entscheidung bekannt gemacht würde. Er begab sich dorthin, fand aber zu seinem Erstaunen den Consul, umgeben von einem russischen Unterofficier und einige Matrosen der nicht weit vom

Consulatgebäude vor Anker liegenden russischen Fregatte. Feodor v. D. . . . wurde gefesselt, in eine Schaluppe geworfen und auf das russische Kriegsschiff gebracht. Dort, als „auf russischen Boden stehend“, erklärte man ihn von rechtswegen für verhaftet und legte ihn in Ketten. Vergeblich war seine Einwendung, daß man ihn auf französischem Boden zu erit überfallen und ihn überhaupt ohne Auslieferungssact verhaftet. Nach einigen Tagen lichtete die Fregatte die Anker und segelte mit ihrer „Prise“ heimwärts dem „trauten“ Kronstadt zu. . . .

Die junge Großfürstin, die von dem ihr gespielten Streiche hörte, war außer sich. Sie beschuldigte sich laut als diejenige, welche den jungen Mann ins Verderben gezogen. Sie wußte, welch hartes Los ihm bevorstand und wie er jetzt entfernter als je von seiner besorgten Mutter stand — und dies Alles durch sie, die ihn in die Villa gerufen hatte, ohne die ränkevolle Justiz ihrer Regierung in Betracht zu ziehen. Ein hartnäckiges Fieber warf sie aufs Krankenlager und sie konnte kaum die Zeit abwarten, in welcher ihr Gesundheitszustand die Abreise ermöglichen würde. Bei ihrer Ankunft in Petersburg war ihr erster Gang in das kaiserliche Palais. Hier warf sie sich vor die Knie ihres Oheim, des Kaisers, Gnade für denjenigen erlebend, den sie so namenlos unglücklich gemacht. Doch eine unbeschränkte Begnadigung war wol nicht zulässig. Es sollte dem Gefangenen eine kleine Erleichterung in der ihm zuerkannten Strafe insofern gewährt werden, als ihm gestattet wurde, noch einmal seine Mutter zu sehen — alsdann sollte er aber sofort den Gang nach Sibiriens Strafanstalten antreten. Und als die russische Fregatte in Kronstadt ankam, führte man Feodor v. D. . . . nach seiner Vaterstadt, wo er einer armen Greisin den Scheidefuß und auch zugleich den Todesstoß brachte. Einige Wochen später zählte Sibirien — einen Gefangenen mehr.

Als nun vor sechs Jahren die schöne Großfürstin Olga Braut des jugendlichen Königs von Griechenland wurde, lebte die traurige Angelegenheit noch immer lebhaft in ihrer Erinnerung. Als ihr vom Kaiser die Brautgeschenke gereicht wurden, bemerkte sie lächelnd, es fehle ihr bei dem reichen Angebinde nur Eines noch, um sie glücklich zu machen: das

Publikum die Anzeige
arbeiten
auch Arbeiten auf das Schnellste
Ring, Palais Baron
nkiewicz,
Mertel.
tember 1873:
öffnung.
Donnerstag,
Bermittag von
mittag von 8 bis
Samstag Nach-
glich.
ber 1873.
ck's Erben.
Gehilfe
Carl Müller
Hermannstadt.
chinen
bei
eger,
Hofenanger Nr. 20.
raft,
teilung.
senz-
tät in Wien.
ben in der
für
heiten
von
N. Z.
No. 12.
Uhr. Auch wird
werden die Mes-
ffnahme.)
lung
rhéene
(Trippe), enthält
belebenden In-
des Trippers
besuchen von der
N. Z.
facultät re.,
No. 12.
94-100
rtspreis
1873.
Besten
Mitt-
lerer
Min-
derer
fl. fr. fl. fr. fl. fr.
6 67 6 33 6 —
5 73 5 47 5 20
4 87 4 67 4 47
— — — 3 67 — —
1 27 1 13 1 —
5 53 — — — —
1 33 — — — —
2 50 — — — —
0 50 — — — —
9 50 — — — —
8 50 — — — —
— 24 — — — —
— 24 — — — —
— 16 — — — —
— 16 — — — —
— 85 — — — —
— 80 — — — —
— 60 — — — —
— 50 — — — —
— 7 — — — —
— 5 — — — —
— 20 — — — —
— 34 — — — —

der Geist der Beschwichtigung, so weit es sich nicht um die politischen Fragen handelt, sich verbreiten möge, ohne darum jene starken Ueberzeugungen auszuschließen, von welchen am rechten Tage alle corsischen Herzen höher schlagen werden. Es lebe Corsica!

Der Koffer des Reisenden auf der Eisenbahn ist heilig.

„Heilig ist das Eigenthum“, so haben wir schon gar oft sagen gehört. Wenn schon das Eigenthum an und für sich heilig ist, wie sehr muß es erst der Koffer des Reisenden auf der Eisenbahn sein, den er einer Anstalt anvertraut, weil er ihn anvertrauen muß. Der Eisenbahn gegenüber befinden sich die Reisenden in einer Zwangslage. Wollen sie reisen, so müssen sie die Eisenbahn benützen, weil diese ein thatsächliches Monopol der Beförderung hat.

Mit dem Monopol und mit der Macht der Eisenbahnen wächst auch deren Verantwortlichkeit. Das Bewußtsein dieser Verantwortlichkeit und der damit verbundenen Pflichten wollen wir schärfen, indem wir vor der Öffentlichkeit Anklage erheben, daß bereits wiederholt Fälle vorkamen, in welchen Reisenden von Pest nach Hermannstadt die als Gepäck aufgegebenen Koffer während der Fahrt geöffnet und aus denselben verschiedene Sachen gestohlen worden sind.

Das ist ein Skandal, eine Schmach für die Eisenbahn, dem Einhalt gethan werden muß, soll nicht der Ruf der ungarischen Bahnen auf das Empfindlichste geschädigt werden.

Allerdings ist nicht der ganze Koffer ausgeleert worden. Es sind nur einige Sachen abhanden gekommen. Gerade darin liegt das Minderliche, Heimtückische dieser Diebstähle. Es kann für einen Reisenden nichts Unheimlicheres geben, als zu wissen, daß sein Koffer, den er der Eisenbahn anvertraut, von einem Diebe in der Gestalt eines Päckers geöffnet und sodann darüber Entschluß gefaßt wird, durch welcher Bestandtheile Verschwinden dieser Koffer zu erleichtern ist.

Auf diese Art wurde eine Reisende kürzlich um Sachen im Werthe von ungefähr 140 fl. gebracht.

Die Panik, welche diese Gefahr erzeugt, macht sich bereits bemerkbar. Wir waren Zeugen, daß ein Reisender am 2. September in Hermannstadt einen Koffer zur Fahrt nach Wien aufgab, der in die Augen fallende Spuren der grassirenden Furcht an sich trug.

Es war eine Zeit des Vertrauens zur Eisenbahn, in welcher man die Koffer höchstens einfach versperre und selbst dieses für überflüssig hielt, weil es unerhörte war, daß einem Reisenden auf der Eisenbahn etwas abhanden gekommen wäre. Diese schöne Zeit des Vertrauens ist wenigstens in Hermannstadt um. Der Koffer, welchen wir am 2. September auf der Eisenbahn in Hermannstädter Bahnhof zu beobachten Gelegenheit hatten, sah aus wie ein stummendes Mißtrauensvotum gegen die Eisenbahn-Marder. Nicht nur war der Koffer versperret, und an allen Stellen, wo dies thunlich war, zwar nicht mit Wertheimischen Kunstschloßern aber doch mit anscheinlichen Schloßern versehen, sondern über den ganzen Koffer war eine Packleinwand gezogen.

Alle Oeffnungen dieser Packleinwand waren auf das Dichteste verhängt und mit einer solchen Anzahl von Pechschichten versiegelt, daß wenigstens 2 Stangen Sichelwachs darauf gegangen sein mögen.

Dieser Koffer ist eine Erscheinung, die wir hervorheben, weil sie mehr als Worte dafür spricht, wie notwendig es sei, das beunruhigte Publikum zu beruhigen, indem von den Directionen strenge Aufsicht und Visitation geübt und den Eisenbahnmardern das Handwerk gelegt wird.

Ungarn.

Hermannstadt, 3. September. Wir erhalten aus Budapest, 1. l. M., von einem bewährten Freunde unseres Blattes folgende Mittheilung:

Das Schicksal der Vereinbarungen auf dem Mediascher Tage, beziehungsweise das Votum der Repräsentation der vorjährigen sächsischen Nations-Universität ist, wie ich aus verlässlicher Quelle erfahre, vorderhand am Beratungskomitee des Ministeriums des Innern bereits entschieden, und zwar in einem Sinne, welcher den in der erwähnten Vorstellung vom 16. Dezember v. J. zum Ausdruck gebrachten Erwartungen, Hoffnungen, Wünschen und Forderungen zu entsprechen und billige Rechnung zu tragen keineswegs geeignet ist.

Ich will nur darauf hindeuten, daß die Frage, ob der Königsboden in seiner alten historischen Zusammengehörigkeit, das heißt: mit den Distrikten Kronstadt und Weitz als politisches Ganzes oder Gesamtministerium auch fürderhin zu belassen sei? gemäß den Prinzipien, welche dem Ministerial-Gesetzentwurf über die Abänderung der Municipien zu Grunde gelegt waren, im vorhin verneinend entschieden wurde.

In gleicher Weise und Richtung erscheint auch die weitere Frage erledigt, ob überhaupt eine Wohlmeinung der sächsischen Nations-Universität als politischer Vertretungsförperschaft aller 11 sächsischen Kreise in Angelegenheit der neuen Einteilung der Municipien des Königsbodens einzuholen sei.

Der emsigen Arbeit an der Vollenbung des berührten, hochwichtigen

Gesetzentwurfes werden im Ministerium des Innern selbst an Sonn- und Feiertagen mehrere Stunden gewidmet.

Gestern (Sonntag) Vormittags war im genannten Ministerium die Beschlußfassung über die Einteilung der siebenbürgischen Municipien im Allgemeinen Gegenstand der Beratung, an der unter dem Vorsitze des Ministers Grafen Julius Szapary Staatssekretär Karl Zeyl und Ministerialrath Gustav Groß sen. theilnahmen.

Der Umstand, daß die gleichzeitigen offiziellen „Zähler“-Artikel im „Pesti Naplo“ und „Pester Lloyd“ 10 Municipien (Komitate) für Siebenbürgen in Aussicht stellen, berechtigt zu der Voraussetzung, daß bei den diesfälligen Beratungen im Schoße des Ministeriums einerseits die unter der früheren k. k. Statthalterei faktisch bestandene Landeseinteilung, andererseits der von der damaligen siebenbürgischen Hofkanzlei im Wege des kon. Kommissärs Hrn. Grafen Grenville dem Herrmannstädter Landtage vom Jahre 1863 zur Beschlußfassung vorgelegte Gesetzentwurf über die zweckmäßige politische Einteilung Siebenbürgens und in Verbindung hiermit die Elaborate des von jenem Landtage zur Begutachtung dieses Entwurfes entsendeten großen Ausschusses und jene der sächsischen, dann der romanischen Minorität desselben Ausschusses als schätzenswerthes Materiale ins Auge gefaßt worden sein dürften.

Gelöst ist nun das Räthsel, weshalb die Regierung volle 6 Jahre mit der Regelung der Municipialverhältnisse auf dem Königsboden zögerte. Der Schäßburger Reichstagsabgeordnete Karl Fabritius deutete es in seinem Reichenschaftsberichte leise an.

Nun liegt die Ursache klar und handgreiflich zu Tage. Die Regierung will über die Schwierigkeit der Lösung der sächsischen Municipialfrage mit dem Gesetzentwurf, betreffend die allgemeine politische Landeseinteilung, hinwegkommen.

Pest, 1. September. Der „Pester Lloyd“ schreibt: Wie wir von kompetenter Seite erfahren, ist die Mittheilung des „Hon“, daß der Reichstag für den 18. Oktober einberufen werden solle, vollständig unbegründet.

„Pesti Naplo“ beschäftigt sich mit dem Vollzuge der Militärreorganisation, hebt die Verdienste der Männer hervor, die bei dem Werke der Civilisirung mitgewirkt und ist besonders voll Anerkennung für General Soudri. Dieser General habe nicht zu den Männern des ungarischen Konstitutionalismus gehört, er ist durch und durch Soldat und als solchem konnten ihm die Gebote des Konstitutionalismus nicht das höchste Gesetz bilden, gleichwohl habe er seine Aufgabe treu erfüllt und vollständig dem Vertrauen entsprochen, das in ihn gesetzt wurde.

„Reform“ theilt das Programm des Agrar-Unionisten-Club's mit, welcher sich unter dem Namen „Konstitutioneller nationaler Club“ aus Anhängern Rauchs gebildet hat. Das Wesentliche des Programms ist, daß die Partei für die Revision des Ausgleichs stimme, in allen anderen Fragen aber ihre Haltung in Klubberatungen feststellen werde.

„Glennor“ tadelt die Bildung eines besonderen Clubs seitens der Rauchs-Partei. Vorderrhand sei gar kein Grund vorhanden, warum diejenigen, die auf gleicher staatsrechtlicher Basis stehen, nicht auch in anderen Fragen einträchtig zusammen wirken sollen.

„Sombati Vaplo“ bingien einen Artikel über die Politik des linken Centrums und suchen in demselben nachzuweisen, daß die Opposition bisher durch Nichts in ihrer Thätigkeit mehr behindert und durch Nichts vom Regierungseruber fern gehalten worden, als durch die „Taktik“, welche die obgenannte Partei, speciell ihr Führer Koloman Tisza befolgte. Das Blatt skizzirt die Geschichte des linken Centrums vom Beginne an und zeichnet alle jene Inkonsequenzen, welche diese Partei in den Jahren 1861 und 1863 begangen, indem sie den Belästigungen ihres Führers Koloman Tisza Folge gab. Eine Kritik der späteren Geschichte der gemäßigten Opposition folgt in den späteren Nummern.

Der Minister des Innern hat an sämtliche Jurisdiktionen folgendes Circular gerichtet:

„Alle Wäsche und alles Bettzeug, die mit Entleerungen der Cholerafranken in Berührung gekommen sind, selbst auch alle die Gegenstände, die in Wohnungen der Cholerafranken an einem solchen Orte gehalten wurden, wozu die Atmosphäre des Krankens dringen kann, können Verbreiter der Choleraansteckung sein. Diese Infektionsfähigkeit kann durch nachdrückliche und genaue Desinfection vernichtet werden.“

Zur Desinfection von Kleidungsstücken und Bettzeug dient Folgendes:

- 1. Erhitzung im Ofen bei 115° Wärme; 2. Waschen mit schwefelsaurer Zinklösung und nachher mit siedendem Wasser; 3. Alumin-Osoloroxyd; 4. Carbolsaure Lösung.

Dabei ist zu bemerken, daß, wenn die Desinfection nicht vollkommen vollzogen wird, die Ansteckungsfähigkeit der betreffenden Gegenstände nicht nur nicht vernichtet ist, sondern sogar nach häufiger Gefahrung denselben noch eine geraume Zeit, monatelang, noch innewohnt.

In Anbetracht, daß, falls diese Desinfection von Leuten vorgenommen würde, die sich nicht darauf verstehen oder die nicht Eigenthümer der inficirten Gegenstände sind, die Gefahr, welche die schlecht desinfectirten Gegenstände verursachen können, eine viel zu große ist, als daß die Bevölkerung ihrer, wegen des geringen Wertes den solche Gegenstände repräsentiren ausgezsetzt werden darf; wird hiermit angeordnet, daß die private oder behördliche Veräußerung solcher ansteckungsdrohender Objekte einzustellen ist, und daß sogar — falls gegündeter Verdacht vorhanden

ist, daß desgleichen Objekte nicht der gehörigen Desinfection unterzogen worden, und daß mit ihnen ein Schmutz gelassen könnte — dieselben durch Verbrennen vernichtet werden sollen. Wovon die Jurisdiktion beauftragt wird. Budapest, 15. August 1873.

Pest, 1. September. Königin Olga von Griechenland und Großfürst Konstantin sind heute Früh 7 1/2 Uhr mit dem Eisdampfer „Albrecht“ von Pest nach Galatz abgereist.

Wohács, 1. September. Mit dem Eisdampfer „Albrecht“ (Kapitän Etienne) sind heute Nachmittags hier passiert die Königin Olga von Griechenland, die Großfürstin Alexandra, Großfürst Nikolaus Dimitri und Wladislaw, der regierende Herzog von Sachsen-Altenburg sammt Suite von 40 Personen. Schönes Wetter; die Reise ist nach Aussage der Hohen vortreflich; Inspektor Málnav leitet die ganze Expedition bis zum Schwarzen Meer.

Pancsova, 1. September. Die gefristete serbische Nationalkonferenz war von circa 4500 Grenzvertretern besucht und acceptirte das Besondere Nationalprogramm; zum Kandidaten wurde Dr. Polit proklamirt.

Wien, 31. August. Der Schah ist, wie gemeldet wird, höchst unzufrieden von Konstantinopel abgereist. Der Sultan und der Schah haben wenig Wohlgefallen an einander gefunden. Der Sultan konnte es nicht verwinden, daß der Perser ihn zuerst, statt zuerst besucht hatte.

Prag, 1. September. Die Abhaltung des clericalen Meetings in Adlersfoley wurde vom Bezirkshauptmann von Reichenan nicht gestattet, da die Statuten des katholisch-politischen Vereins neuerdings umgangen wurden.

Das Verbot der Wanderversammlung in Adlersfoley erfolgte, da Paragraph 13 der Vereinsstatuten jedem Vereinsmitgliede die Einführung bloß eines Gastes gestattet.

Ungarn.

Paris, 30. August. Privatnachrichten der Agence Havas zufolge sind die Beziehungen zwischen dem Grafen von Paris und dem Grafen von Chambord fortwährend sehr herzlich. Letzterer habe dem Grafen von Paris in Briefen und Privatgesprächen den Titel Dauphin gegeben.

Melaton's Zustand ist noch immer sehr bedenklich.

Paris, 31. August. Das halboffizielle Organ Le Français meldet mit Bestimmtheit, daß die Führer der conservativen Partei am Schlusse der Ferien der National-Versammlung eine Verabredung treffen werden, um im vorhin die Frage betreffs der Verfassungsänderung zu lösen.

Die Stadt Bilbao wurde neuerdings von den Carlisten eingeschlossen.

Paris, 1. September. Der Bankier Merton, Eigenthümer des Soir, Organs der Thiers'schen Partei, stellte dieses Blatt dem Grafen von Paris zur Verfügung. Guard Herod läßt sein Journal de Paris eingehen und übernimmt die Redaction des Soir. Betreffs der Veränderungen in den diplomatischen Posten gilt die Abberufung von Combes (Bern) als zweifellos. Die Ernennung Chaudoroy's zum Botschafter in Wien ist von der Rückföhrung des dortigen Cabinets abhängig, ob Chaudoroy genehm ist. Auch von der Abberufung Journier's in Rom ist wieder die Rede.

Rom, 30. August. Die Opinions dementirt, daß Cadorna die Absicht habe, den Botschafterposten in London zu verlassen. Cadorna werde nach London zurückkehren, sobald sein Urlaub abgelaufen sei.

Die Italic dementirt das Gerücht, daß Frankreich in diesem Augenblicke Befestigungsarbeiten beim Mont-Cenis-Tunnel vornehmen lasse.

Madrid, 31. August. Man berichtet, daß viele Deputirte geneigt sind, dem Finanzminister während der Vertagung der Cortes-Sitzungen ausreichende Vollmachten zu erteilen, auf daß derselbe die nöthigen Fonds zur Bekämpfung der Carlisten sich verschaffen könne.

Gerichtsweise verurtheilt, die „Numancia“ sei von einer englischen Fregatte genommen worden.

Der Imparcial spricht von einem Zwischenfalle, der sich in Escombreros zugezogen habe. Eine neulich eingetroffene deutsche Fregatte habe nämlich die fremden Schiffe salutirt und die Offiziere hätten den Admiralen Besuche abgestattet, jedoch die französischen Schiffe weder salutirt, noch tesucht.

Nachrichten von Cartagena zufolge beginnt es den Insurgenten an Lebensmitteln zu mangeln, und ist auch ein innerer Zwiespalt ausgebrochen, indem ein Theil der Führer beschuldigt wird, den Platz den Carlisten auszuliefern zu wollen. Im Hafen befinden sich elf fremde Kriegsschiffe.

Der Tiempo meldet, die mit der politischen Partei-Organisation betraute carlistische Junta habe die Wiedereinföhrung der Inquisition beschlossen.

Madrid, 31. August. In der Cortes-Sitzung bekämpfte Salmeron in entschiedener Weise das von Drense beantragte Amendement betreffs Annektion der Insurgenten; hierauf wurde das Amendement mit 119 gegen 42 Stimmen verworfen.

Der Minister des Innern verlas einen Gesetzentwurf, betreffend die Wiedereinföhrung des Gesetzes vom Jahre 1822, wonach alle Bürger von 20—35 Jahren zum obligatorischen Militärdienst verpflichtet sind.

Notizen.

(Der Meteorologen-Congress) im Jahre 1873 wird am 2. September um 10 Uhr Vormittags in Wien im Sitzungs-Saale der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften eröffnet, und werden die Vertreter der einzelnen Regierungen durch ein Mitglied des allerhöchsten Kaiserhauses begrüßt werden. Fast alle Staaten der Welt haben zu diesen für die Zukunft so hochwichtigen Beratungen ihre Vertreter ernannt, und sind nur diese stimmberichtig, weshalb auch der Congress einen officiellen Charakter erhebt und die Beschlüsse desselben für die einzelnen Regierungen gewissermaßen bindend sein werden. So wie der im August 1873 zu Brüssel tagende Congress sich große Verdienste um die Beobachtungen zur See erwarb und von unerschöpfbarem Nutzen für die Schiffahrt durch die Einführung der Sturmwarnungen wurde, so ist auch von dem diesjährigen in Wien tagenden Congress zu erwarten, daß die, namentlich in America und England, mit einer durchschnittlichen Nichtigkeitssziffer von 80 Prozent eingeföhrten Witterungs-Vorbestimmungen (Probabilities) auch bei uns Eingang finden und den acherbautreibenden Völkern den unermesslichen Nutzen langjähriger Forschungen zugute kommen lassen. Die im Vorjahre zu Leipzig durch die Herren Dr. Brühns (Leipzig), Dr. Jelenik (Wien), Dr. Wild (Petersburg) einberufene Konferenz zur Vorbereitung des Wiener Congresses und Feststellung der auf demselben zu discutirenden Fragen hat ein besonderes Gewicht auf die Gleichzeitigkeit der meteorologischen Beobachtungen und Publicationen, so wie auf die Verlässlichkeit der telegraphischen Witterungsberichte gelegt und anerkannt, daß nur durch einheitliches Zusammenwirken die gewünschten Resultate erzielt werden können.

(Eine „Krennwürsteln“). Das große Fest auf dem Weltausstellungssplazze hat nicht nur den Beifall der Wiener Blätter erhalten, es wurde auch von der auswärtigen Presse nur rühmend erwähnt. Ein Wiener Korrespondent des „Frankfurter Journ.“ kann sich jedoch nicht entschließen, in das allgemeine Lob einzustimmen, wohl kann er nicht viel bemängeln, aber ihm genügt schon die Thatsache zu einem abfälligen

Urtheil, daß bei dem Feste keine „Krennwürsteln“ zu erhalten waren. Der geistreiche Korrespondent, der wohl nur den Zweck verfolgt, den Frankfurterern dadurch zu schmeicheln, daß er ihnen einredet, in Wien sei ein Fest ohne „Frankfurter“ nicht möglich, schreibt wörtlich Folgendes: „Zum eigentlichen Volksfeste konnte sich das Fest nicht emporzuschwingen trotz der vielen Lampions und der fünf Musikkapellen, die Baron Schwarz engagirt hatte; es fehlte erfahrungsgemäß an genügenden Restaurationen, da man dem Publikum doch wohl nicht zumuthen konnte bei den trois freres provençaux bei einem theueren Nachtmahl zu verhungern, und die billigen Restaurationen sind auf dem Ausstellungssplazze sehr dünn gesät; zweitens waren keine „Krennwürsteln“ da, und derlei Würstlerzeugnisse sind das Kriterium eines echten Wiener Volksfestes. So sah man denn Tausende von Leuten müde und hungrig auf den Rasen der Elisabeth-Avenue umherliegen, den ersterbenden Blick zur Rotundenkronen gerichtet, die im elektrischen Lichte gar wunderbar glänzte, und von der es hieß, daß Baron Schwarz sich von ihr herab den Besuchern des Festes zeigen werde. Das wäre freilich die „Kronung des Abends“ gewesen, aber auch diese „Heg“ wurde den Leuten nicht gönnt — Baron Schwarz zeigte sich dem Volke nicht. Wäre nicht zu guter Letzt der Zapfenreich mit „Abmarsch der Musikkapellen nach den vier Weltgegenden“ gekommen, das Fest hätte mit einem sehr bedauerlichen Mifstou gendet.“

(Ueber die Explosion in Graz) wird von dort unterm 28. v. Folgendes geschrieben: Gestern Nachmittags halb 2 Uhr erschütterte eine gewaltige Detonation die Häuser in der Schießgasse. Das Haus Nr. 14 in dieser Gasse, dem bekannten Ruffenwerkwerker Herrn Bez gehörig, war durch eine Explosion von Pulver und Feuerwerkskörpern zusammengepreßt und der Dachstuhl sowie die Holzbestandtheile des Gebäudes näherten den ausgebrochenen Brand. Im vorderen Theile des Gebäudes, der Schießgasse zu, befanden sich die Wohnzimmer der Familie Bez, und ist es diesem Umfande allein zu danken, daß sich Frau Bez und ihre Tochter rechtzeitig flüchteten und Einiges von ihrer werthvollen Habe retten konnten. Schlimmer erging es jenen Hausgenossen, welche im rückwärtigen Theile des Hauses, im Laboratorium,

Snadenecret für den jungen Polen. Es wurde ihn gewährt. Feodor v. D. . . lebt nunmehr als vielgesuchter Arzt in Petersburg.

J. N.—i.

Im Anschlusse an diese Reminiscenz lassen wir noch einige Details aus dem Leben der Fürstin hier folgen: Königin Olga ist die Tochter des Großfürsten Konstantin von Rußland und der Großfürstin Alexandra Sie ist am 3. September 1851 geboren und wurde am 27. Oktober 1867 in Petersburg an den König der Hellenen, Georgis I., vermählt. In ihrem Vaterland angekommen, als eben die Revolution auf Candia in vollem Gange war, wurde ihr Erscheinen anfänglich von aller Welt als eine glückverheißende Vorbedeutung für die Befreiung der Insel angesehen. Die ehrezeitigen Bestrebungen der Griechen verwirklichteten sich indes nicht, und man fürchtete schon, daß das Volk seinen ganzen Unwillen über diese Enttäufung auf die junge Königin entladen und sie den Enthusiasmus des ersten Augenblickes theuer büßen lassen würde. Diese Befürchtung erwies sich indes als grundlos. Mit dem ersten Schritte, den Königin Olga auf hellenischen Boden gethan, war dieselbe auch unausgesetzt bemüht, die schlagendsten Beweise zu liefern, daß sie sich vollständig als Griechin fühle. Im Gegensaße zur alten Königin Amalie, welche es liebte, sich in Staatsactionen zu zeigen, hielt sich die Königin Olga von der Politik ziemlich ferne. Nur zweimal mußte sie sich in den öffentlichen Angelegenheiten des Landes mischen, und jedesmal geschah es mit vielem Glücke. Als König Georg im Jahre 1871 eine Reise durch Europa unternahm, wurde sie mit der Regensschaft bekleidet, und während der Abwesenheit des Königs befandete sie so viel Tact und Anhänglichkeit an die Verfassung, daß sich alsbald alle Sympathien ihr zuwendeten. Zum zweitenmale geschah es im vorigen Jahre und es betraf die Affaire eines russischen Secretärs, welche durch die Königin auf das beste geschlichtet wurde. Diese Thatsachen haben viel dazu beigetragen, die Popularität der Fürstin bei den Griechen zu verstärken.

Petersburg Daily Telegraphen Aufstand in Belgien, ein, zwei Deputirte die Regierung zu London sendet die „Times“ seiner Reise blieb Empfangen in Ungen vergessen sind. Des verischen He wunden, wenn worfen werde: „oder die englisch dann auf den 3 Jahren, von den schafen begannen wickelt sich dann willkürliche Verw türkischen Reichs.

Voll

— (Voc Herr Karl Sch, und allen Ausste ergeht an alle und Fern — zur Entgegenkam einfinden; bejon erwartet. Das ten Schuler-üb fentlicht.

— Erfah benkrankheit aus zumal mit Ph jets verschont. briten konnten

— Man darmereich-Posten guten Confidenc dächte Individu wagen auf der 3 bekannte Pferd

Ohne einen An Johann Prieger stützigen Pferd brachten in der ein Pferd, wel wollten, ohne ei gung mit einer als sie aus der ein. Beim Ansti nur aus dem G entließen zu k blieben 2 mit d Anrufen zum s sein Gewehr ab Schuß schon an erhielt.

Die zwei amte sammt P zu Pferd bis k. folgung unweit verfabtet, und d Sämmtlich schädigten abge

— Aus kommt der Tra Bartesjaales, die dem Einen jagt den, denn das 1 Bartesjaal, und Nach einem klei schen Knoten m

— Mehr ratiunea“ läute Obercapitans u Ungarn und in

— Der mamstadt in w Komitate in der

theils mit der 3 fällig in der 1 ein junger Mar feil entpfeilt, als Klumpen aus d beiter Namens alt, war gleich lebte noch, als ward, nachdem worden, leider übertragen. D kommen; derfel wohl nur zufäll eritt mehrere, e haupte, seine 2 Die älteste Toc rettete allein — aus den Trümm von dem Kron fuhr er noch n

— (Da der Enthüllung, Kerr.“ — folg wird am Diens finden. Am 14 Hebe des Schlo schallen. Die 2 darauf begibt s von dem Kron gefolgt von den Gleichzeitig sah zeim und alle nach dem Fest

Petersburg, 31. August. Die Nachricht des Londoner Journals Daily Telegraph aus Taschkent vom 26. August über einen neuerlichen Ausbruch in Kibwa hat bisher keinerlei Bestätigung gefunden. Belgrad, 31. August. Die Regierung und die hiesige Gemeinde ein, zwei Delegirte in den großen Eisenbahnausschuss zu entsenden, den die Regierung zur Prüfung der Eisenbahnausfertigung einberufen. London, 28. August. Dem aus Europa scheidenden Schah sendet die „Times“ den Wunsch nach, daß hoffentlich die guten Früchte seiner Reise bleiben mögen, wenn die kleinen Sonderarbeiten bei seinem Empfange in England, welche so viel Stoff nach Vachen gegeben, längst vergessen sind. Allzuviel verspricht sich das leitende Blatt von der Reise des persischen Herrschers nicht, vielmehr bemerkt es, man dürfe sich nicht wundern, wenn in einigen 10 Jahren mit Bitterkeit die Frage aufgeworfen werde: „Was hat der Besuch des Schah in Europa für Persien oder die englischen Freunde des Schah gebracht?“ Als Beispiel wird dann auf den Sultan hingewiesen, der nach seinem Besuche vor sechs Jahren, von dem man sich auch so viel versprochen, schlechter zu wirtschaften begonnen habe, als je zuvor. Der Rest der Betrachtung entwickelt sich dann zu einer verben Strafpredigt über die schlechte und willkürliche Verwaltung und die innerliche Zersplitterung der Regierung im türkischen Reich.

Vokal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. September.

(Local-Comité für die Weltausstellung.) Nachdem Herr Karl Schochlerus sich bereit erklärt hat, den Comitémitgliedern und allen Ausstellern über die Jury-Verhandlungen Bericht zu erstatten, ergab an alle Beteiligten die Einladung, sie möchten sich — von 10 Uhr bis 11 Uhr — Sonntag den 7. September Nachmittags 5 Uhr zur Entgegennahme dieses Berichtes im hiesigen Gewerbevereinsgebäude einfinden; besonders von Hermannstadt und Heltau werden Theilnehmer erwartet. Das Hermannstädter Local-Comité hat durch seinen Präsidenten Schuler-Bibloy die bezügliche Einladung im Gewerbevereine veröffentlicht.

(Erfahrungen von Sachverständigen zufolge entsteht die Traubenkrankheit aus Mangel der Bodenkraft. Mit mineralischem Dünger — zumal mit Phosphat — gestärkte, gut bearbeitete Weingärten bleiben stets verschont. Fortpflanzung kann kaum Platz gewinnen. Hiesige Fabriken könnten Phosphatabfälle billig liefern.

Man schreibt uns aus Großschenk, 31. August: Der Gensdarmere-Posten in Großschenk wurde am 10. August 1873 durch einen guten Confidenten in Kenntniß gesetzt, daß vor einer Viertelstunde 3 verdächtige Individuen sammt 7 Pferden und einem bäurischen Fuhrmannswagen auf der Bezirksstraße gegen W. gefahren seien, und daß sich der bekannte Pferdedieb Wösi Wiba dieser Gesellschaft angeschlossen habe. Ohne einen Augenblick zu zögern, wurde Gensdarm Georg Sift und Johann Priester durch den Posten-Führer Gageich zur Verfolgung der flüchtigen Pferdediebe entendet. Die zwei dienstfertigen jungen Gensdarmen brachten in der Gemeinde Hundertbücheln in Erfahrung, daß die Gauner ein Pferd, welches wenigstens 100 fl. werth ist, mit 40 fl. verkaufen wollten, ohne einen Käufer zu finden. Die Patrouille setzte die Verfolgung mit einer raschen Fahrgeschwindigkeit fort und holte die Diebe, schon als sie aus der Gemeinde Neustadt gegen Neuthausen zu fahren wollten, ein. Beim Anschließwerden der Patrouille ritten 2 Diebe voraus, welche nur aus dem Grunde zu Pferde waren, um erforderlichen Falles leichter entfliehen zu können. Auf Anrufen der Patrouille zum Stehenbleiben blieben 2 mit dem Wagen stehen. Da die flüchtigen 2 auf wiederholtes Anrufen zum Stehenbleiben keine Folge gaben, feuerte Gensdarm Sift sein Gewehr ab, wodurch einer der Diebe in weiter Entfernung, da der Schuß schon an Kraft verloren hatte, nur eine Streifwunde im Rücken erhielt.

Die zwei ersteren übergaben die Gensdarmen dem Neustädter Ortsamte sammt Pferd und Wagen, worauf die Verfolgung der flüchtigen zu Pferd bis K. fortgesetzt wurde. Nach einer dreistündigen rastlosen Verfolgung unweit Walmsdorf wurden in einer Waldsoliba die flüchtigen verhaftet, und dem Großschenkener Bezirksgerichte eingeliefert. Sämmtliche Pferde wurden bereits am 26. v. M. durch die Besatzung abgeholt.

Aus Zelvinz meldet man dem „Magyar Polgar“: Es kommt der Train, einige Reisende steigen aus, poltern an der Thüre des Wartesaales, die endlich sich öffnet. Die Reisenden wollen Platz nehmen; dem Einen sagt jedoch ein Eisenbahn-Bediensteter, er möge sich fort machen, denn das sei sein Platz. Der Reisende wendet ein: es sei dies der Wartesaal, und darum könne er dort Platz nehmen, wo er ihn findet. — Nach einem kleinen Wortwechsel schneit der Eisenbahnbedienstete den gorbischen Knoten mit einer Ohrfeige entzwei, welche der Reisende erhielt.

Mehrere romanische Blätter Ungarns, insbesondere die „Nedertatunna“ läuten Sturm aus Anlaß des Sprachenerlasses des Fogarischer Oberkapitans und aus Anlaß der Einverleibung der Militärgrenze in Ungarn und in die Staatsprache.

Der „Magyar Polgar“ enthält eine Correspondenz aus Hermannstadt in welcher zur Vorfrist bei der Frage der Arrondirung der Komitate in der Richtung gemacht wird, man möge ja nicht die Arron-

dirung vornehmen, um die Staatlichkeit Ungarns gegen die Romanen zu sichern. Das hiesige mit eigenen Händen das Grab des Vaterlandes graben. Diese Correspondenz aus Hermannstadt erscheint im „Magyar Polgar“ nicht unter der Rubrik „Correspondenzen“, sondern unter „videki hangok“ d. h. Stimmen vom Lande. Für den „Magyar Polgar“ ist nur Klausenburg Stadt, alles übrige Land und die Hermannstädter videki népesség d. h. Land- oder Bauernwelt.

(Ein ausgiebiger Landregen) hat sich, in der Nacht vom 30 auf den 31. August in Großwarden eingestellt.

(Baron Dominik Kemény als Cholera-Arzt.) Wie man dem „Keter“ schreibt, fungirt Baron D. Kemény jun. in Malonfalva mit Aufopferung und schönem Erfolg als Cholera-Arzt. In leichteren Fällen wendet er geruchlose Hausmittel an, in schwereren läßt er die Patienten erst mit trockenem Branntwein, dann mit Stoeerin und Senföl frottiren. Unter 24 Fällen, die Baron Kemény behandelte, hatte keiner einen tödtlichen Ausgang.

(Eine Duellgeschichte.) Die Berliner „Tribüne“ erzählt: Ein Duell ist dieser Tage dadurch verhindert worden, daß einer der Beteiligten auf den Klub verzichtete, den nach Schiller's „Kampf um den Drachen“ auch der Mameluck in vollen Zügen genießt. Derselbe, d. h. nicht der Mameluck, sondern der Sohn eines Wiener Theaterdirectors (?), den jetzt der Mund Malau's „Meinmeluck“ nennt, hatte von der Dulcinea eines hier sein Jahr abdienenden Hamburgers etwas unvorsichtig indiscret geplaudert. Darüber mit wenig schmeichelehaften „näheren Bezeichnungen“ überschüttet, sagte der Wiener ein Herz, das er aber gar nicht bejaß, und forderte den Bergebeiger, der allerdings nicht ganz vorurtheilsfrei Dame auf Pistolen. Das Duell sollte an einem stillen Plätzchen der Hagenhaide stattfinden. Hagenhaide — omdäner Name, dem der Hörerer alle Ehre macht, denn dieser reiste einfach am Abend vor dem festgesetzten Blutmorgens von der Kaiserstadt an der Spree nach der an der Donau und ward nicht mehr gesehen. Der Geforderte harrete unsonst. Wie wir hören, haben sich 10 Lebensversicherungs-Gesellschaften bereit erklärt, seinem Gegner gegen eine sehr unbedeutende Prämie eine beliebig hohe Polizza zu überlassen.

(Der Bly) hat gar oft schon sonderbare Marotten gezeigt; die seltsamste aber, wohl je vorgekommene, ist die im Nachstehenden erzählte: Am 13. August d. J. zogen sich Nachmittags über dem Dorfe Mühlbad bei Schwiebus (Preußen, Regierungsbezirk Frankfurt) einige leichte Gewitterwolken zusammen. Ein- oder zweimal donnerte es schwach, dann aber zuckte ein Bly durch die Luft und der furchbar krachende und schmetternde Ton des unmittelbar folgenden Donners war es deutlich, daß es irgendwo eingeschlagen haben mußte. Und so war es auch. Der junge Gastwirth G. hatte sein 11 Monate altes Töchterchen auf dem Schoße und saß auf der an der Wand des Gastzimmers entlang laufenden Bank, mit dem Rücken nach der Dorfstraße gewandt. In dem Zimmer befanden sich nur etwa fünf Schritte von ihm seine betagte Mutter und ein Sclächter aus Schwiebus. Während er nun mit dem Kinde spielt, fährt plötzlich ein Blystrahl in das Dach seines Hauses, kommt mitten an der äußeren Seite der Giebelwand hinunter, allen Fuß einen Fuß breit herunterreichend und fährt dann durch das geschlossene Fenster — vermuthlich durch die einen guten Messerrücken breite Ritze zwischen dem einen Fensterflügel, an der Wand entlang, über einen der Tisch weg und fährt auf den an dem benachbarten Fenster derselben Giebelwand sitzenden Gastwirth G. los. Der Bly fährt diesem, der in Hemdsärmel dasaß, auf den rechten Oberarm, brennt sein Hemd durch, fährt ihm dann zwischen Hemd und Haut erst um den Oberarm herum, dann an der ganzen rechten Brustseite herunter, hierauf über den Unterleib weg und schließlich an dem linken Oberarm entlang bis etwas über's Knie hinaus. Der furchtbare Schreck und Schmerz lähmt ihn völlig und das Kind in seinen Armen festhaltend, gleitet er von der Bank herunter. Seine Frau, die im Keller beschäftigt war, hört den schrecklichen Donnererschlag und eilt die Kellertreppe hinauf. Da sieht sie ihren Mann zusammensinken und aus seinem rechten Arme die hellen Flammen herausströmen. Der vom Bly Betroffene bringt nur die zwei Worte über die Lippen: „Ich brenne!“ Seine Frau stürzt auf ihn zu und drückt mit bloßen Händen das Feuer aus. Der Gastwirth wird schnell entkleidet und auf sein Bett gebracht, glaubte aber, vor Hitze zu verbrennen, obgleich ihm mit Wasser kühlende Umschläge gemacht wurden. Erst nach einer Stunde ließ die innere Hitze etwas nach. Nach 1 1/2 Stunden kam Dr. H. aus Schwiebus. Er ließ mit den kühlenden Umschlägen fortfahren, bis die von ihm zu bestellende Arznei geholt sein würde. Daß der Bly zwischen dem Hemde des Mannes und seiner Haut entlang gefahren ist, ergibt man daraus, daß das dicke Hemd auf der inneren Seite dunkelbraun verbrannt ist, während die äußere Seite nur leicht gelb gefärbt ist. — Da wo der Bly auf der Haut entlang gefahren ist, ist diese hochroth gefärbt. Nur an 2 oder 3 kleinen Stellen hatte der Bly die Haut abgerissen. Der Mann befindet sich in der Genesung, wenn auch in großer Schwäche. Das Kind ist unversehrt geblieben.

(Neues Mittel, einen Dieb kirre zu machen.) Dr. Ringinger, ein Pariser Zahnarzt, wurde jüngst zu einem Patienten vor die Stadt hinausberufen, fand jedoch, da er selbst nicht abkommen konnte, seinen Assistenten Dr. Oskar Sandré. Dieser nahm die Zahnoperation vor und kehrte zu Fuße gegen zehn Uhr Abends nach Paris

wird durch Gesang des Domchors eröffnet, worauf der Feldprobst der Arme eine kurze Weisrede hält. Die Enthüllung erfolgt dann auf den Befehl des Kaisers. In dem Augenblick, wo die Hüllen fallen, präsentieren alle Truppen mit Hurrah, alle Tambours schlagen und die Musikchöre spielen: „Heil Dir im Siegestrang“. Gleichzeitig verkünden 101 Kanonenschüsse und das Geläute aller Glocken den feierlichen Moment. Der Domchor singt mit Begleitung der Militärmusik: „Nun danket alle Gott“. Nach der Enthüllung folgt die Parade der versammelten Truppen, welche in der Siegesallee defiliren.

(Neue Marschpfeifer.) In neuen deutschen Reiche gehören gegenwärtig Unglücksfälle, welche sich bei Soldatenmärschen ereignen, zu den allergefährlichsten Dingen. Neuestens erbat der „B. V. G.“ aus Friedberg eine Privatmittheilung vom 24. August, der wir folgendes entnehmen: Gestern traf ein auf dem Marsch begriffenes Regiment Hessen hier ein. Dasselbe hatte trotz der furchtbaren Hitze und trotz der furchtbaren Erfahrungen der letzten Zeit den Weg von Offenbach volle sechs Wegstunden zu Fuß zurückgelegt, wobei die Soldaten nach ihren eigenen Aussagen je 70 Pfund Gepäck zu tragen hatten. Bis etwa zur Mitte des Weges reichten die Kräfte der Mannschaften aus; aber auf dem sogenannten „Bibeler Berge“ brachen die ersten Soldaten erschöpft zusammen. Die Zahl der Ausgetretenen und ermattet Hingefunkenen mochte sich auf etwa fünfzig belaufen. Anfangs drohte man die unter den Strapazen hingefunkenen Soldaten mit dreitägigem Arrest, sobald sie nicht weiter marschiren würden! In wirklich bejammernswerthem Zustande langte endlich die Truppe hier an; viele Soldaten hatten Wunden an den Füßen und den Schultern und mußten sofort in ärztliche Behandlung genommen werden; da ein großer Theil der Mannschaften hier zu Hause ist, so kann man sich den Schmerz und den Jammer der Angehörigen wohl denken. Allein nicht genug an jenem Unbegreiflichen, ließ man Tags darauf einen Theil der Truppe nach Gießen weiter marschiren, obwohl die Sonne glühend Strahlen vom Himmel zur Erde herunterjauchte.“ Und Alles das ganz einfach ohne Bemerkung in die Liste der „Verluste im Frieden“ registriren zu müssen.

zurück. Unterwegs, an den Balthes Chaumont, sprang ein Kerl auf ihn los, der offenbar beim Doktor Taschenrevolver halten wollte. Sandré aber zog rasch seinen Operationskessel hervor und hieb mit demselben auf den Kopf des Angreifers ein, so daß dieser benutzlos zu Boden fiel. Als der Dieb wieder zu sich kam, fand er seine Hände mit seinem Taschentuche fest zusammen gebunden. Er verlegte sich nun auf jämmerliches Bitten, der Doktor möge ihn laufen lassen und nicht angeben. Sandré willigte endlich unter der Bedingung dazwischen, daß sich der Kerl einen Zahn nehmen lasse. „Aber, Herr, ich habe ein treffliches Gebiß?“ riefte der Unglückliche ein. — „Entweder — oder“, sagte der Doktor; „ist es Euch nicht recht, so hole ich die Polizei.“ — „Nun in Gottes Namen!“ seufzte der Dieb. Der Doktor setzte sein Opfer auf einen großen Stein, suchte sich im Munde desselben den schönsten Stockzahn aus und riß diesen beim Mondlicht aus. Hierauf gab er dem Dieb einen tüchtigen Fauststoß auf seinen Körpertheil, an dem die Werkstücke ein Ende hat, und ließ ihn laufen. Dr. Sandré wird den Backenzahn des Lumpen künftig an seiner Uhrkette tragen.

Theater.

Hermannstadt, 4. September.

Das Schäßburger Genre der Kritik ist allerdings für mich zu hoch und so bin ich auch nicht in der Lage, über das Gastspiel unserer Landsmännin in ähnlichen Hyperbeln, wie der Recensent im sächsischen Athen mich zu ergeben, wohl aber bin ich geneigt, zu konstatiren, daß Jrl. Schönwetter thatsächliche Fortschritte gemacht und seit ihrem ersten Auftreten vor den Rampen an Sicherheit und Darstellungsstärke gewonnen hat.

Sonntag sah ich sie im „Schwarzen Peter“ und als „Pikare“ — gestern als „Gulischen vom Sandtrug“. Jedemal muß ich ihr verständiges Spiel und die meist richtige Betonung hervorheben, und zwar ist dies kein geringes Verdienst, wenn man so selten Vorbilder vor sich hat, an denen man sich emporranken kann, wie dies eben in unserer Provinz dem ultima thule deutscher Schauspielkunst der Fall ist. — Schulung des Organs ist es, was ich unserer Landsmännin entschieden noch empfehle. — Eine größere Rolle würde mir Gelegenheit geben, tiefer in die Beurtheilung ihrer Leistungen einzugehen.

„Im Wartesaal“, welches Sonntag und „Die Schauspieler“, die gestern in Scene ging, gaben den schlagenden Beweis, daß der Erfolg nicht von der Quantität, sondern von der Qualität der Kräfte abhängt. Heute haben wir Gelegenheit, den Galager Gesangskomiker Herrn Jonescu, Frau Janny Jonescu und Herrn Georgesco zu sehen, und ich meine, die gebotene Abwechslung wird nicht nur aus diesem Grunde das Publikum befriedigen. Die trefflichen Leistungen Herrn Jonescu's sind von früher her im besten Gedächtniß. F.

Theater-Nachricht.

Hermannstadt, 4. September.

Die gefertigte Direction beehrt sich einem löbl. p. t. Publikum anzuzeigen, daß heute der romanische Gesangskomiker Herr J. D. Jonescu sammt Gattin und Herrn Georgesco, welche bereits vor Seiner Majestät dem Sultan die Ehre hatten, Vorstellungen zu geben, hier ein kurzes Gastspiel eröffnen werden.

Einem zahlreichen Besuch entgegengehend, ladet zu demselben hochachtungsvoll ein die Direction.

Öffener Sprechsaal.

Herr Redacteur!

In dieser allgemeinen Cholerazeit wirkt nicht nur die Krankheit selbst auf die Menschen depressirend ein; weit mehr, oder doch wenigstens ebenso stark so manche Aeußerung gebildet sein wollender, die von wenig Ueberlegung, um nicht zu sagen, von großer Dummheit zeugt.

Einer unserer Herren, der nebenbei gesagt mehr Geld hat, als einer der Unterzeichneten, hat die gerade sehr auffallende Aeußerung gethan: es seien in unserer Stadt doch nur Leute von wenig Bedeutung gestorben. Diese Aeußerung enthält für uns Bürgerliche eine Beleidigung; denn es ist stadtbekannt, daß schon bis jetzt so mancher brave Bürgersmann, der freilich nur Professionist und nicht ein „Herr“ war, gestorben ist.

Diese unsere Verwunderung, um nicht zu sagen Entrüstung ob jener Worte wolle die löbliche Redaction zu Ruh und Frommen auch Anderer gefälligst verzeichnen.

Wenn aber die, so da „Herren“ sind, solche Aeußerungen thun, was kann man dann noch von dem „Bürgerlichen“ erwarten? Sz. Neg n, Ende August 1873.

Einer für mehrere „Bürgerliche.“

*) Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Heute Donnerstag den 4. September 1873:

Erste Vorstellung des romanischen Gesangs-Komikers J. D. Jonescu aus Galag im Vereine mit Frau Fani Jonescu und Herrn M. Gheorgesco, welche die Ehre hatten, vor Seiner Majestät dem Sultan, als auch vor Sr. Hoheit dem Fürsten von Rumänien Vorstellungen zu geben.

Der verliebte Grieche, vorgelesen von Herrn und Frau Jonescu.

Hierauf:

Mit der Feder.

Dramolet in einem Act, von Sigmund Schlesinger.

Der Betrunkene, vorgelesen von Herrn und Frau Jonescu.

Nachher:

Für nervöse Frauen.

Auffspiel in einem Act, von Poly Henricou.

Madame Miriza „in Paris“, vorgelesen von Herrn Jonescu.

Fremdenliste.

Hötel Nearhrer. S. Popovics, Bn. Gerichtspräsident, C. Missics, Icn. Gerichtsrath, aus Borosjenö; D. Nicora, Comitats-Ober-Stuhlrichter, aus Arab; Bartolomä, bischöflicher Sekretär, aus Karanlebes; Dirona, I. Oberlieutenant, aus Pest; J. Alterjahn, Kaufmann, aus Bistitz. Römischer Kaiser. J. Scheinleget, Weinhändler, aus Wien; J. Horvath, Privatier, aus Pest; A. Dolan, Oeconom, C. Cincin, Farmer, aus Hatseg; M. J. Sebastian, Inspector, aus Hermannstadt; S. Popovics, Ezpriester, aus Orasiga; N. Andreovits, Protopresbyter, aus Karanlebes. Ungarische Krone. J. Barla, Ezpriester, C. Trehsos, Stenercommissär, aus Kronstadt; D. Spichinsky, Oberabbinder, aus M. Balahely; F. Fischer, Kupfer-schmied, B. Darvati, Küchener, aus Decs; J. Polizer, Agent, aus Pest; Belimela, Actiönär, aus Bukarest.

Telegr. Wiener Cours vom 3. September 1873.

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Metalls, National Anlehen, Staats-Anlehen, and various bonds. Prices range from 69.80 to 111.40.

